



Auch der Besuch des Museums im Elternhaus des Heiligen während einer Führung auf dem Colle Don Boscos gehörte zum Programm.

nen seines Erwachsenwerdens zu sehen.

Als lernbegieriger Halbwüchsiger verdiente Giovanni Bosco sein Schulgeld nebenher als Handlanger eines Schneiders, mit Nachhilfe und mit Kellnern. Zeitweise bewohnte er eine kleine Bude nahe der Kirche San Guglielmo. Dort traf er sich mit seinem jüdischen Freund Yona aus dem angrenzenden Ghetto, debattierte mit ihm über Gott und die Welt. Während die Jugendlichen aus Deutschland die Geschichte hören, erscheint eine betagte Frau aus dem Palazzo gegenüber, fragt nach dem Anlass der Führung.

Ja, erzählt sie, der junge Yona wohnte just in ihrem Haus, und sie, Ida Politano mit 92 Jahren, war Gattin seines Enkels; Yona trat zum katholischen Glauben über, in dieser Kirche ließ er sich taufen, berichtet die Signora. „Die Seinen haben ihn rausgeworfen, als sie es erfuhren.“

Die Jungschar nimmt das historische Zeugnis gleichgültig hin, vielleicht des fremden Italienisch wegen, vielleicht auch, weil für Zehnjährige Erinnerungen eines Jahrhundertlebens in staubiger Vorzeit liegen. Aber beim nächsten Besichtigungspunkt im ehemaligen Priesterseminar be-

mächtigen sie sich sofort eines Fußballs, der vergessen im Hof der geistlichen Anstalt liegt, und bolzen laut und fröhlich in dem Geviert, wo einst der Theologiestudent Giovanni bei gesitteten Rundgängen etwas frische Luft schöpfen durfte. Kick it like Bosco – der heilige Pädagoge hätte daran seine Freude gehabt.

Bei der Don-Bosco-Freizeit geht es nicht um fromme Belehrung. „Don Bosco hat nicht von Erziehung geredet, sondern von 'assistenza' – Dasein, Beistand für die Jugendlichen“, sagt Pater Norbert Schützner, Direktor des Salesianer-Instituts im schweizeri-



Begeisterung für Don Bosco zeigen die Jugendlichen nicht nur vor dem Denkmal Don Boscos auf dem Colle nahe Turin. Fotos: KNA-Bild

schen Beromünster. Für ihn hätte das Sommercamp ein großes Ziel erreicht, wenn die jungen Gäste spürten, „dass es sich lohnt, an Träumen dranzubleiben; dass es sich lohnt, sich für andere stark zu machen“ – so, wie es Don Bosco vorgelebt hat.

Ohnehin bringen die Teilnehmer sehr unterschiedliche Voraussetzungen in Sachen Glauben mit. Neben den grundkatholischen Ottobreurener Ministranten kampieren Gleichaltrige aus Berlin, die zum Christentum keinerlei Draht haben. Für Salesianer nichts Ungewöhnliches.

Auch in Chemnitz, wo der Orden ein Jugendhaus unterhält, „sind vielleicht ein, zwei getauft“, erzählt Bruder Johannes Kaufmann; der Katholikenanteil in der Bevölkerung dort rangiert bei drei Prozent.

In dieser Offenheit für Kirchenferne liegt auch ein Grund, weshalb solche Sommerfreizeiten nur bedingt zur Rekrutierung für künftige Salesianer taugen.

„Wir wollen für diejenigen Jugendlichen Kirche sein, die damit nichts anfangen können“, sagt Kaufmann. Dazu gehören besonders eben junge Menschen mit Problemhintergründen bis hin zu Knast- und Drogenkarrieren. Viele finden nie zu der inneren Stärke, die Voraussetzung für ein Ordens-

leben wäre. So sehr Salesianer von Berufs wegen mit Jugendlichen zu tun haben – aus ihrer Klientel entsteht kaum Nachwuchs.

Bis auf Ausnahmen wie Kroatien und Polen sind die Mitgliederzahlen europaweit rückläufig. In Deutschland ist der Orden auf gut 330 Mann geschrumpft, das Durchschnittsalter auf 66 gestiegen; Bündelung der Kräfte ist ein Thema. Selbst die Provinz um Turin, Heimat und einstige Hochburg der Salesianer, zählt inzwischen nur noch 400 Mitglieder und ein, zwei Neuzugänge pro Jahr.

Aber das sind Zukunftssorgen. Wichtig sind vorerst die Jugendlichen im Camp und das, was ihrem Wohlbefinden dient, einschließlich Gartengrill, Mückencreme, Frühstücksbrötchen und den Veranstaltungsplänen für morgen. Mitternacht ist vorüber, bis das Organisationsteam seine Be-



Verschlaufpause vor dem Priesterseminar Don Boscos in Chieri.

sprechung für den nächsten Tag durch hat und Pater Menz ein kleines Abendgebet spricht. Beim letzten Weg über den „Colle Don Bosco“ steht der Mond bleich über der Kuppel der Wallfahrtsbasilika und lässt sie noch kälter, noch übertriebener wirken.

In den vielen Jahren bis zur endgültigen Fertigstellung 1984 feierten die Salesianer ihre Gottesdienste in der Unterkirche und nutzen den noch kahlen Sakralraum darüber für Ballspiele. Sicher mit dem Wohlwollen ihres Patrons, der dazu aufforderte: „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen.“

Burkhard Jürgens